

sonne, — auch den Sünder nicht ausgenommen, der in der tiefsten Finsternis weitweg vom Gestade mit dem Gisch und Schmutz der Sünden bedeckt, vor Kälte und Glend zu erstarren und zugrunde zu gehen droht. Allen soll der Leuchtturm helfen, allen zeigt er die hellerleuchtete Bahn zu den sicheren und friedlichen Gestaden der Ewigkeit.

Möge das fünfzigjährige Jubiläum wieder viele mit neuem, innigem Vertrauen zu der unbefleckten Jungfrau erfüllen. Möge es viele Streiter scharen um das siegreiche und weithin glänzende Lilienbanner der Unbefleckten und zu neuem Kampf ermuntern gegen die Feinde des Abgrundes.

Protestantische und katholische Stadtmission.

Von Präses Schweikert in Stuttgart.

Man hat unsere Zeit nicht mit Unrecht das Zeitalter der großen Städte genannt und darum hat man wohl auch das Recht, die Notstände der Gegenwart unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Denn die Stadt, besonders die Großstadt, bietet dem Beschauer auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammengedrängt eine Kollektivausstellung der allgemeinen Volksnöten dar. Die Stadt ist gleichsam das Herz des Landes. Wie dieses das Blut in den ganzen Leib hinaustreibt und wieder in sich sammelt, damit es aufs neue seinen Kreislauf beginne, so strömt das in der Stadt flutende Leben vermittelt der von ihr ausgehenden Verkehrsstraßen und Eisenbahnen, die wie Ädern das Land durchziehen, hinaus auf das platte Land, nimmt dort neue Nahrungstoffe auf, assimiliert sich dieselben und führt sie den Zentren des Verkehrs und Handels zu. Wenn das Leben der Stadt ein gesundes wäre, so könnten wir diesen Stoffwechsel begrüßen, nun aber ist das Herz des Landes krank und darum ist auch das von ihm auf das Land strömende Blut kein gesundes.

Dreifach sind die Notstände der Stadt. In wirtschaftlicher Beziehung beklagen wir die durch die Menschenanhäufung hervorgerufene Wohnungsnot mit ihren gesundheitschädlichen Verhältnissen, in sittlicher Beziehung beklagen wir das durch mangelnde Aufsicht verschuldete jugendliche Verbrechen, die zunehmende Unfittlichkeit in allen Formen und die sich häufenden Selbstmorde; in kirchlicher Beziehung beklagen wir die immer weiter um sich greifende Unkirchlichkeit, welche sich in den gemischten Ehen, den reinen Zivilehen und in der Unterlassung der Taufe zeigt.

Diesen Nöten gegenüber hat die christliche Charitas eine schwere Aufgabe; die protestantische Kirche sucht sie zu lösen durch die Werke der sogenannten „Inneren Mission“, besonders durch die Stadtmission, die katholische durch die charitativen Anstalten und Vereinigungen, wobei sich aber der Mangel einer lokalen, zusammenfassenden Or-

ganization immer fühlbarer macht. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, die Grundlinien einer lokalen charitativen Organization auf katholischer Seite zu zeichnen, wobei wir von der Ueberzeugung ausgehen, daß eine solche nur dann die wirtschaftlichen und religiösen (kirchlichen) Notstände wirksam bekämpfen beziehungsweise mildern kann, wenn sie sich nach dem Vorbild der protestantischen Stadtmission organisiert. Zu diesem Zweck werden wir im ersten Teil diese darzustellen haben, während im zweiten Teil das katholische Gegenbild gezeichnet werden soll.

I.

Auf die an hervorragende Männer gestellte Frage, welches das bedeutendste Werk des 19. Jahrhunderts sei, hat einer die „Innere Mission“ genannt. Wir können es verstehen, daß dieses Werk evangelischerseits eine solche Würdigung erfährt. Auch der Katholik, welcher zum erstenmal dieses gewaltige, alle irdischen Nöten auffuchende Liebeswerk¹⁾ studiert, wird von hoher Bewunderung erfüllt über das reiche charitative Wirken der von uns leider im Glauben getrennten Volksgenossen. Die innere Mission umfaßt nämlich: 1. Liebeswerke an den Kindern: Krippen, Kleinkinderschulen, Kindergottesdienste, Kinderbeschäftigungs-Anstalten, Kinderhorte, Knaben-, Mädchenhorte, Rettungshäuser, Familienerziehung, stehende und fliegende Konfirmanden-Anstalten 2. Liebeswerke für die heranwachsende Jugend: Lehrlings-, Jünglings- und Jungfrauen-Bereine, Haushaltungsschulen, Mäddeanstalten, Erziehungsanstalten und Rettungshäuser für Konfirmierte, „Verein der Freundinnen junger Mädchen“, Bahnhofsmissionen, Arbeiterinnenheime. 3. Liebeswerke an anderen Bevölkerungsklassen: „Herbergen zur Heimat“, Arbeiter- und Arbeiterinnenkolonien, Seemanns-, Flußschiffs- und Kellner-Missionen mit entsprechenden Heimen, Soldatenmissionen. 4. Liebeswerke an Kranken und Armen: Siechen- und Altershäuser, Taubstumm-, Blinden-, Idioten-, Epileptiker- und Krüppelheime, Erholungsheime, Krankenbesuchs-Bereine, Suppenanstalten, Beschäftigungs-Bereine, Volkstascheehäuser. 5. Liebeswerke zur Bekämpfung des Lasters: Magdalenenasyle, „Bund vom weißen Kreuz“, Trinkerheilanstalten: „Verein vom blauen Kreuz“, Fürsorge für entlassene Strafgefangene.

Wir wundern uns bei aller Anerkennung dieser mannigfachen Liebeswerke innerhalb des Protestantismus mit allen seinen Denominationen nicht, denn weder die katholische Kirche noch ihre Glieder erheben den Anspruch, die einzigen Vertreter des menschlichen Wohltätigkeitsfinnes zu sein. „Das Mitleidsgefühl in Gegenwart des physischen Übels und der Drang, Glückliche zu schaffen, diese beiden

¹⁾ Theodor Schäfer. „Seitsfaden der inneren Mission.“ 4. Auflage. Hamburg 1903. 472 Seiten. P. Wurster-Hennig: „Was jedermann heute von der inneren Mission wissen muß.“ Stuttgart 1902. 270 Seiten.

unmittelbaren psychologischen Triebkräfte des Wohltätigkeitssinnes hat der Schöpfer der menschlichen Natur, der allbarmherzige und allgütige Gott, viel zu tief in diese hineingesenkt, als daß sie ihre Kraft je vollständig verloren hätten oder verlieren könnten. Darum sehen wir auch den Wohltätigkeits Sinn in der doppelten Sphäre seines Wirksamkeitsgebietes, zur Vinderung menschlicher Leiden und zur Vermehrung menschlicher Freuden, in allen Kulturvölkern zu einer gewissen Entfaltung gelangen, ja sogar bei niedrigstehenden Nationen und in armen Kulturzeiten niemals vollständig verschwinden. Die katholische Kirche leugnet diese historische Tatsache nicht; sie freut sich vielmehr derselben aufrichtig, denn sie erblickt darin das Walten des Geistes der Liebe und der Barmherzigkeit, der keinen Menschen und kein Volk verläßt, von dem er nicht zuerst verlassen wird. So wie deshalb die Kirchenväter der antiken Kultur ihre eigenen Vorzüge nicht wegnahmen, um das junge Christentum mit ägyptischen Silbergeräten auszuschnücken, so erkennen auch die heutigen Katholiken bereitwillig an, daß große, hervorragende, fruchtbare Wohltätigkeit auch in jenen Kreisen geübt wird, die sich in der Neuzeit mehr und mehr von der katholischen Kirche entfernt haben, ja auch in jenen, welche der christlichen Religion oder der Religion überhaupt entfremdet, ihr gegenüber gleichgültig oder gar feindselig gesinnt sind“¹⁾

Anderes wird freilich diese Werkschätzung evangelischer Liebestätigkeit wohl ausfallen müssen, wenn wir dieselbe betrachten im Dienste der sogenannten protestantischen Stadtmision.

Zwei Vorstellungen begegnen uns in den Schriften und Berichten über die Stadtmision. Einerseits soll sie eine Zusammenfassung der inneren Missionstätigkeit in den großen Städten darstellen, andererseits soll sie eine spezifische Arbeit an den durch die Gefahren der Großstadt kirchlich Gefährdeten oder sittlich Verkommenen sein, welche wieder gewonnen, bewahrt und gepflegt werden müssen. Die erstere Ansicht vertritt beispielsweise Lehmann in seiner Broschüre „Die Stadtmision“ (Kleine Bibliothek für innere Stadtmision III). Als die erste und wichtigste Aufgabe der Stadtmision bezeichnet er die energische Verbindung aller einzelnen Vereine der inneren Mission in der Großstadt, um deren Konkurrenz und sonstige widrige Folgen des „Getrenntmarschierens“ zu vermeiden. In zweiter Linie soll ein Stadtverein für innere Mission die Augen offen halten für etwaige neue Bedürfnisse zu neuen Vereinsbildungen; der Verfasser begründet diese Aufgabe mit denselben Gründen, mit welchen man die Landesvereine und Konferenzen oder Provinzialausschüsse für innere Mission zu stützen pflegt. Als dritte Aufgabe wird die Wiedergewinnung der der Kirche Entfremdeten genannt durch eigentliche Missionstätigkeit oder wie der technische Ausdruck dafür heißt durch „Evangelisation“ (im alten Sinn).²⁾

¹⁾ Professor Ehrhard auf dem ersten Wohltätigkeitskongreß zu Wien am 21. Mai 1900. — ²⁾ E. Kahser: „Die evangel. Stadtmissionen.“ Gotha. 1890. pg. 7.

Demgemäß kann man die evangelische Stadtmission definieren als „die gemeinsame christliche Liebestätigkeit der evangelischen kirchlichen Gemeinden einer Großstadt, in welcher sich deren lebendige Glieder vereinigen, um durch berufsmäßige Missionäre neben freiwilligen Kräften die kirchlich Entfremdeten und sittlich Verwahrlosten zu suchen, zu retten und durch Teilnahme am geordneten kirchlichen Leben zurückzuführen“.¹⁾

Die protestantische Stadtmission ist durch das Vorbild Englands bei uns angeregt worden, in ihrer Ausbildung hat sie jedoch durchaus selbständig den deutschen Verhältnissen entsprechend sich entwickelt. Durch David Nazmith (1799—1839) in Glasgow begonnen, gewann sie ihre größte Ausdehnung in London, wo jetzt gegen 500 Stadtmissionäre arbeiten. Durch diese Wirksamkeit aufmerksam gemacht, führte Johann Heinrich Wichern (1808—1881) „der Vater und Herold der inneren Mission“²⁾ dieselbe auch in Hamburg ein. Am 1. November 1848 zog der erste Stadtmissionar aus dem „Rauhen Hause“, der Geburtsstätte der Inneren Mission, zur Stadt und begann dort seine Arbeit zunächst als Bibelbote. Wichern selbst dachte sich die Stadtmission auf der einen Seite als Ergänzung der pfarramtlichen Tätigkeit, auf der anderen Seite als Zusammenfassung der freien Liebestätigkeit, die sonst leider in Zersplitterungen ausläuft. — Durch Brüder aus dem „Rauhen Hause“, — so genannt, weil es im Buschwerk lag,³⁾ setzte im Jahre 1849 die Stadtmission in Berlin ein, ohne jedoch zunächst die Ausgestaltung zu erlangen, die für eine Großstadt wünschenswert war. Erst als sich nach Einführung der Zivilstandsgesetzgebung am 1. Oktober 1874 ein modernes Heidentum in der Großstadt breit zu machen begann, und als eine Zeitung triumphieren konnte: „Hurra, die ersten 10.000 Heiden in Berlin!“ nahm General-Superintendent Brückner das Werk der Stadtmission in die Hand und nach seinem baldigen Rücktritt trat der Hofprediger Adolf Stöcker am 9. März 1877 an seine Stelle. Dieser Tag kann als Gründungstag der neuen Berliner Stadtmission bezeichnet werden. „Ihr Hauptquartier befand sich am Johannestisch; ein ehemaliges Variété wurde zur Predigerstelle. Jetzt steht dort die stattliche Stadtmissionskirche, jetzt werden dort die Schrippenkirche (Gottesdienst mit Darbietung eines Frühstücks),⁴⁾ Kindergottesdienste, eine Anzahl von Festversammlungen für Jünglings- und Jungfrauenvereine, Arbeiter- und Männervereine gehalten. Daneben findet sich eine Zufluchtsstätte für entlassene Strafgefangene, welche dort mit Zigarrenarbeit beschäftigt werden, bis sich für sie ein geeigneter Lebensberuf finden läßt. Daran schließt sich das

¹⁾ l. c. pg. 9. Herzog: „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.“ Dritte Auflage, 13. Bd. pg. 94. — ²⁾ Wurster l. c. pg. 88. —

³⁾ Ibid. pg. 89. — ⁴⁾ „Charitas“, Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. Charitasverlag Freiburg i. B. 8. Jahrgang. Heft 2. pg. 42.

stattliche, fünfstöckige Geschäftshaus für die Schriftenmission der Stadtmission. Von hier nehmen die Pfennigpredigten ihren Zug durch alle Welt, von hier versendet Pastor Evers, der Schriftsteller der Stadtmission, seinen „Sonntagsfreund“ allwöchentlich in 73.000 Exemplaren, von hier zieht der Kalender „Der deutsche Volksbote“ ins Land, hier hat die Buchdruckerei und die Buchhandlung der Stadtmission ihre Heimstätte. 5 Stadtmissions-Inpektoren, sämtlich Pastoren, 46 Stadtmissionäre, einige Kandidaten und Stadt-Missionärinnen arbeiten hier.“¹⁾

Nach dem Berliner Muster hat sich auch in anderen deutschen Städten die Stadtmission entwickelt. „Ein freier Verein trägt als Vorstand die gesamte Arbeit. Er beruft einen oder mehrere Geistliche als Leiter der Stadtmission und verfügt über ein beziehungsweise mehrere Standquartiere, von denen aus die Stadtmissionäre ihre Arbeit tun. Entweder umfaßt ihre Arbeit ohne jede Berücksichtigung parochialer Grenzen die ganze Stadt, oder der einzelnen Gemeinde wird ein Stadtmissionar zugewiesen. Er erhält dann den Auftrag, sich nach Möglichkeit die Instruktionen für seine Arbeit vom Gemeindepfarrer zu holen. Von diesem empfängt er zumeist in erster Linie den Auftrag, Tauf- und Trausäumige aufzusuchen und Armenpflegsachen zu erledigen; in zweiter Linie das Geheiß, sich um verwahrloste Kinder, zerrüttete Familien, die Not der Trinker, zurückgebliebene Konfirmanden, die durch Privatstunden zu fördern sind, um die Vereinsarbeit in Jünglings- und Jungfrauenvereinen, in Männer- und Arbeitervereinen zu kümmern. Daneben bleibt aber jedem Stadtmissionär die Verpflichtung, auch wöchentlich eine bestimmte Anzahl freier Besuche zu machen, die geradezu missionarischen Charakter tragen.“²⁾

Nach diesem Rezept wirken gegenwärtig „in 71 deutschen Städten 225 Berufsarbeiter für Stadtmission; von ihnen sind 41 Theologen, 164 haben ihre Ausbildung in einem der Brüderhäuser empfangen. Neben ihnen arbeiten berufsmäßig 57 Frauen in der Stadtmission, während die Zahl der mit Stadtmissionsarbeit Betrauten freien Kräfte sich rund auf 160 beläuft. Die von Seiten der Stadtmission im Jahre 1897 ausgeführten Hausbesuche beliefen sich auf 256.169.“³⁾

Die finanziellen Mittel zu dieser ausgedehnten Missionsarbeit fließen teils aus freiwilligen Liebesgaben und Vermächtnissen, namentlich aber aus den Sammelgeldern des im Jahre 1888 unter dem Protektorat der Kaiserin Augusta Viktoria gegründeten „evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins“. Derselbe ist in erster Linie Sammelverein. Seine Gaben verteilt er über das ganze Land hin und fördert besonders in Industriebezirken die Vermehrung der geistlichen Kräfte, die Anstellung von Stadtmissionären und Gemeindepflegern. Die Einnahmen des Gesamtvereins beliefen sich im Jahre 1901 auf

1) Wurster l. c. pg. 139. ff. — 2) ibid pg. 141 ss. — 3) ibid. pg. 143.

192.846 M. 20 Pf.; davon gingen 52.250 M. an 24 Stadtmissionäre, 6500 M. wurden durch Anstellung von Jugendpflegern, Gemeindef Helfern und Unterstützung von Gemeindepflegern verwendet, 5050 M. dienten zur Besoldung von Hilfspredigern, der Rest für verschiedene Arbeiten der inneren Mission. Daneben wurden mehr als 180.000 M. von Zweigvereinen zum gleichen Zwecke verwendet“,¹⁾ so daß im genannten Jahr rund 400.000 M. für Stadtmission aufgewendet wurden.

Noch haben wir ein besonderes Wort den Arbeitskräften der Stadtmission, den Stadtmissionaren und Diakonissen zu widmen.

Die Stadtmissionare sind teils theologisch gebildete, teils in sogenannten Brüderhäusern vorgebildete Berufsarbeiter, die ihre Missions- und Evangelisationsarbeit in der Regel unter Anlehnung an die ordentliche Seelsorge, oft auch unabhängig von derselben verrichten. In ihrer Arbeit werden sie von opferwilligen Laien, den sogenannten freien Hilfskräften unterstützt. Die Tätigkeit des Stadtmissionars ist eine vierfache, nämlich Wortverkündigung (Evangelisation), Vereinspflege, Schriftenverbreitung (Kolportage) und Diakonie (Gemeindepflege).²⁾ Das Amt des Stadtmissionars ist aus dem der Diakonen, Brüder, herausgewachsen.

Die Diakonen, welche ihre Ausbildung in den sogenannten Brüderhäusern erhalten, stehen nach ihrer Ausbildung ziemlich selbstständig da und ihr Arbeitsfeld ist nur zum geringsten Teil Krankenpflege,³⁾ sondern Stadtmission in ihren verschiedenen Betätigungen als Bibelbote, Kolporteur, Sekretär und Agent in Jünglingsvereinen und als Herbergsvater in den Herbergen „zur Heimat“. Die Ausbildung der Diakonen war bis jetzt noch keine so einheitliche wie die der Diakonissen. „Aber immer deutlicher sondert sich eine Gruppe von Diakonenhäusern mehr diakonischer Art von einer mehr evangelisatorischen ab.“⁴⁾ Zwar sind für die letztere Ausbildung, welche namentlich den angehenden Stadtmissionaren zu teil wird, die richtigen allgemeinen Normen noch nicht gefunden, sie erstreckt sich aber jetzt schon vorzugsweise auf die biblischen Fächer und auf die Kunde der inneren Mission, auf Theorie und Praxis. Die Ausbildung der Stadtmissionare erfolgt vorzugsweise im Johanneum zu Barmen. Gegenwärtig zählt man 15 Diakonenanstalten, welche seit 1876 zu einer Konferenz zusammengeschlossen sind. Zu dem Amte der Diakonen werden junge Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren genommen, wobei gute Schulbildung und eine gewisse Reife und Entschiedenheit des inneren Lebens bei den Novizen vorausgesetzt wird. Für die schon in der Mission stehenden Kräfte sowie zur Gewinnung weiterer Kräfte aus dem Pastorenstande finden bald da, bald dort Kurse für innere Mission statt. Ein solcher Kursus wurde z. B. letztes Jahr vom 30. Juni bis 10. Juli in Stuttgart abgehalten. Die beiden

¹⁾ *ibid.* pg. 144. — ²⁾ „Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause.“ Jahrg. 1899. Heft 12. pg. 44 7. — ³⁾ Wurster l. c. pg. 116. — ⁴⁾ *ibid.* pg. 117.

Geistlichen der evangelischen Gesellschaft leiteten ihn. Die interessanten Referate waren folgende: Organisation und Literatur der inneren Mission, männliche Diakonen, alte und neue Wege in der weiblichen Diaconie, Fürsorge für die männliche Jugend, Fürsorge für die Kinderwelt, Zwangserziehung, die innere Mission in der Arbeiterwelt, die innere Mission in der Landgemeinde, Fürsorge für die weibliche Jugend, Mäßigkeits- und Enthaltensbewegung mit besonderer Rücksicht auf die Mitarbeit der Kirche, Kolportage und Presse, Armenpflege, die innere Mission im Verhältnis zu Kirche und Staat.

Populärer bei den Protestanten und bekannter bei den Katholiken sind den Diakonen gegenüber die Diaconissen, welche seit vielen Jahrzehnten im Dienste der inneren Mission und seit neuerer Zeit auch in der Stadtmisionstätigkeit verwendet werden. Theodor Schäfer hat in seinem Werke „Die weibliche Diaconie in ihrem ganzen Umfang (3 Bände 2. Auflage, Stuttgart 1887/1891) ein hochinteressantes Material über die Tätigkeit der protestantischen „Schwestern“ zusammengetragen. Die protestantischerseits so oft betonte „Verwerflichkeit der Gelübde und des ehelosen Lebens“ wird durch den protestantischen „Diaconissen-Katechismus“ gründlich desavouiert. Zwar will die Diaconissensache keine Nachahmung der katholischen barmherzigen Schwestern sein. „Was gut an diesen ist, hat insbesondere ein Löbe herübergenommen und ins Evangelisch-Lutherische übersetzt,“ sagt Wurster;¹⁾ aber die Anlehnung an das katholische Vorbild ist doch unverkennbar. Gliedner, welcher bekanntlich in Kaiserswerth die erste Diaconissenanstalt gründete, wollte ein Erneuerer des apostolischen Diaconissenamtes sein, ja er leitete sogar aus Stellen wie Joh. 13. 4 und 1. Kor. 11. 10 die Grundsätze für die Wahl der Kleidung seiner Schwestern (Schürzen und Hauben) ab. Gliedner hat sich freilich über das Maß der Ähnlichkeit der apostolischen und neuzeitlichen Diaconisse getäuscht, „denn das moderne Diaconissenwesen ist seiner ganzen Entstehung und Einrichtung nach etwas wesentlich anderes als der Diaconissendienst der apostolischen Zeit; es kann darum die Zurückführung desselben auf das apostolische Diaconissenamt und der Name „Diaconissen“ für dasselbe nur künstlich und gezwungen erscheinen.“²⁾ Andererseits ist aber auch der weitverbreitete Irrtum zurückzuweisen, „als sei die Diaconisse eine evangelische Krankenpflegerin. Das hat sie nie sein wollen, ihr Arbeitsfeld ist weit größer und das ist gerade das Große an Männern wie Gliedner und Löbe gewesen, daß sie von Anfang an allen Liebesdienst um Christi Willen, für den in der Gemeinde ein Bedürfnis hervortritt und wofür weibliche Kräfte berufen sind, ihren Diaconissen zuzuweisen gedachten.“³⁾ Damit ist die Verwendung der Diaconisse im Dienste der Stadtmision prinzipiell statuiert und praktisch ist sie an vielen Stationen auch durchgeführt.

¹⁾ I. c. pg. 109. — ²⁾ Kirchenlexikon von Beyer und Welte 2. Auflage. 3. Bd. Spalte 1678. — ³⁾ Wurster I. c. pg. 110.

Katholischerseits könnte man sich über die Tätigkeit der protestantischen Stadtmission aufrichtig freuen, wenn diese nur jene Kreise in ihren Bereich ziehen würde, für welche sie gegründet wurde und für welche sie, wie die verfloßenen deutschen Reichstagswahlen mit ihrem Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen namentlich in protestantischen Industriezentren bewiesen haben, vor allem notwendig wäre, nämlich auf Angehörige der evangelischen Kirche. Allein in den letzten Jahren hat man freilich zuerst verschämt, dann aber offen und rücksichtslos unter schwerster Schädigung des konfessionellen Friedens, sowie auf Motive hin, welche für die Katholiken beleidigend und herausfordernd sind, auch die Evangelisation der Katholiken aufgenommen. Zwar werden die Theoretiker der Stadtmission nicht müde, mit Emphase zu versichern: „Die innere Mission muß von ihrem Gebiete jede Art von Propagandatätigkeit unter Katholiken strengstens fernhalten, darf niemals die Krankenpflege oder die Vereinstätigkeit dazu mißbrauchen, Seelen aus der anderen Kirche einfangen zu wollen.“¹⁾ Diese Versicherungen sind aber leere Spiegelfechterei. Schreibt doch der gleiche Autor in einem Atemzuge folgendes: „Auf Katholiken erstreckt sich dieses Missionieren der inneren Mission nicht. Man muß bedauern, daß das Wort „Evangelisation“, welches man neuerdings häufiger hört, in doppeltem Sinne gebraucht wird; das gibt leicht Verwirrung. Evangelisation im Sinne der Verkündigung des Evangeliums unter Katholiken ist notwendig. So schwer es uns heute fällt, zu verstehen, warum die evangelische Christenheit Jahrhunderte lang die Pflicht der Heidenmission fast unangerührt ließ, so sonderbar mag es in späteren Zeiten vorkommen, daß man auch nach dem Wiederaufwachen innigsten evangelischen Glaubenseifers Jahrzehnte lang an den katholischen Mitchristen vorüber gegangen ist, ohne den ernstlichen Versuch zu machen, ihnen das bessere(!), reinere (sic!) Evangelium zu bringen, welches wir haben. Die Aufgabe ist jetzt erkannt und die Anfänge einer Verkündigung des Evangeliums unter Katholiken sind gemacht; weder der Spott noch der Zorn der katholischen Presse wird diese Arbeit aufhalten. Aber man sollte sie nicht mehr Evangelisation nennen.“ Mit diesem Wort ist die Evangelisation unter Katholiken zugegeben und zwar so klar, daß kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, bedauert wird nur der Name „Evangelisation“, womit wir vollständig einverstanden sind, denn die Propaganda unter Katholiken ist nicht „Evangelisation“, sondern unerhörte Herausforderung derselben. Dieser Mißbrauch der inneren Mission zu propagandistischen Zwecken ist auch auf katholischer Seite sehr bald erkannt worden und es muß mit Nachdruck konstatiert werden, daß schon seit längerer Zeit die protestantische Propaganda eben unter dem Namen der inneren Mission in katholischen Gegenden und Kreisen im Stillen aber mit Erfolg an der Arbeit war und daß diese Wühlarbeit allmählich auch statistisch nachweisbar ist.

¹⁾ ibid. pg. 5.

Evangelischerseits leugnet man auch nicht mehr den propagandistischen Zweck der Stadtmission, nachdem man Stadtmissionäre als Mischehenpfleger ausgebildet und angestellt hat. Der siebente Jahresbericht des Vereins und Hauses Philadelphia (Vorsitzender: G. A. Schlechtendahl in Barmen, Schriftführer: Pastor Arenfeld in Godesberg) gibt uns altentworfenes Material über diese Wühlarbeit in Mischehen an die Hand. Wir lassen bei der eminenten Wichtigkeit der Sache dieses Aktenstück der Intoleranz hier folgen.

„Jesus Christus — der Herr auch über den konfessionellen Kampf unserer Tage, — das gibt uns Mut und Kraft für unsere schwere Sämanns- und Pionierarbeit im Verein „Philadelphia“. Unsere Arbeit ist nötiger als je. Das zeigen einige Zahlen. Die katholische Bevölkerung in Deutschland ist besonders infolge der Zuwanderung ständig gewachsen, stärker als die evangelische. Von 1000 Einwohnern des deutschen Vaterlandes waren dem Durchschnitt nach im Jahr 1890 noch 626.7 evangelisch, im Jahre 1900 nur noch 625.1. Die gesamte katholische Bevölkerung hat sich um 15%, die evangelische nur um 13.6% vermehrt. Von den 56 Millionen Einwohnern in Deutschland sind über 35 Millionen Evangelische, über 20 Millionen Katholiken und über 1/2 Millionen Juden. (Nach J. Schneiders kirchlichem Jahrbuch für 1903.) Können wir Glieder der evangelischen Kirche nach wie vor sagen, die Katholiken gingen uns nichts an? 20 Millionen unseres deutschen Volkes sind der Einwirkung lebendigen christlichen Glaubens entzogen; muß das so bleiben? Zwar behaupten die römischen Blätter, die katholische Kirche habe das Evangelium auch, und hüte es viel besser als wir vor dem Unglauben, warum ist denn aber die Gemeinschaft mit den Mitgliedern der katholischen Kirche, welche ihren Heiland allein suchen, mehr als je erschwert? Warum werden unsere Traktate, welche einfache biblische Wahrheit in einer für Katholiken verständlichen Weise behandeln, von den katholischen Priestern und Blättern verfolgt? Nirgendwo haben wir zum Uebertritt aufgefordert; das ist uns auch gar nicht die Hauptsache; der einzige Umstand, daß wir unseren katholischen Brüdern etwas innerliche und von dem Menschenwerk der römischen Kirche freie Nahrung zu bieten unternehmen, genügt, um die Schäflein davon durch diktatorische Befehle abzuschließen und uns in den Zeitungen als Heuchler und Einbrecher zu verdächtigen. Wer urteilen will, lasse sich unsere Schriftchen kommen.

Ja, was wollt ihr wenigen Philadelphialeute der gewaltigen römischen Kirche mit ihrer weltumspannenden Organisation gegenüber ausrichten oder bedeuten? Wir sind schon ganz zufrieden, daß wir bewußt evangelische Christen anregen konnten, auf ihre katholischen Nachbarn, Bekannte, Verwandte und Freunde ihr Herz und Gebet zu richten, nicht um sie durch lästige Propagandaversuche zu plagen, sondern um ihnen etwas von dem Licht und dem Trost mitzuteilen, den sie selbst in Jesu, dem völligen Erlöser gefunden haben. Jeder

einzelne katholische Christ hat eine unsterbliche Seele; was wir ihm Gutes tun und bringen können, trägt Frucht für die Ewigkeit, und zugleich arbeiten wir an unserem Teile mit an der vaterländischen Aufgabe, die konfessionelle Wunde unseres Volkes durch den Balsam Christi zu heilen. Rom ist überall bemüht, unsichtbare Mauern aufzurichten. Wir arbeiten daran, sie niedriger zu machen, und es ist schon ein Segen, daß durch unser Wirken die Bollwerke der Vorurteile allmählich fallen.

Unser Hauptarbeitsfeld ist aber das große Gebiet der gemischten Ehen, in denen es uns zunächst um Stärkung des evangelischen Teiles zu tun ist. Unter den im Jahre 1900 geschlossenen Ehen in Preußen ist jede 7. und 8. Ehe eine Mischehe, in Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen führt sogar jede 3. oder 4. Eheschließung dazu. Für große Städte und Industriebezirke haben wir wieder besondere Berufsarbeiter für Mischehen ausgesandt. Es kann ja nicht unsere Absicht sein, den Pfarrern und Gemeinden die Arbeit in den Mischehen abzunehmen, wir wollen sie vielmehr zur Anspornung aller Kräfte auf diesem Gebiete anregen, glauben aber, daß Stadtmissionare als Mischehenpfleger wertvolle Hilfsdienste leisten können, besonders bei Familien aus geringen Ständen. — Eine Arbeit, welche wir im Ruhrkohlenbezirk unter der dortigen sprachlich und konfessionell gemischten Bevölkerung anfangen, hat uns manche Opfer gekostet, aber wir mußten sie leider einstellen, da der betreffende Hilfsarbeiter unseres Vereines sich in dem schwierigen Werke nicht bewährte. Im Wuppertal haben wir die durch Stadtmissionar Vöhe in unserem Auftrage begonnene Arbeit fortgesetzt. Vöhe wirkt seit dem Sommer als Evangelist in Oberschlesien. Wir haben jetzt eine neue eigene Kraft für Mischehen in Barmen in Arbeit gestellt. Zuerst widmete sich uns hierfür ein Barmer Bruder vorübergehend, namentlich durch Schriftenverbreitung in 72 Mischehen, welche er regelmäßig besuchte.

Seit November 1902 haben wir einen im „blauen Kreuze“ bisher tätigen Mann zunächst in Oberbarmen nach Anweisung eines der Pfarrer Hausbesuche und Blätterverbreitung treiben lassen. Zugleich hat er die Donnerstagsstunde unseres Frauenvereins geleitet, nachdem zunächst Gemeindeglied Sträßer nach Vöhes Uebersiedlung unserer Sache diesen Liebesdienst erwiesen hat. Wir danken Br. Sträßer und der Gemarkter Gemeinde, die ihn uns überlassen hat, herzlich dafür.

Wie im Vorjahr hielten wir wieder einen 3tägigen Kursus für rheinische Stadtmissionare in Godesberg ab. Er vereinigte 20 Teilnehmer aus 7 Städten und Orten. Die Themate, welche zur Besprechung kamen, lauteten: 1. Hausbesuche in gemischten Ehen; 2. Was kann ein Stadtmissionar und Gemeindeglied die Glieder einer Mischehe auf rechtlchem Gebiete lehren? 3. Der katholische Katechismus im Erzbistum Köln. 4. Was sagt die Bibel von Petrus und dem

Papsttum? 5. Evangelisations-Methoden in Belgien. 6. Wie gewinnen wir freiwillige Mitarbeiter für die Mischehenpflege?

Wir freuen uns, daß unsere Belehrungen bei diesen Männern der Kleinarbeit und der rettenden Seelsorge in den Gemeinden dankbare Aufnahme finden, während auch wir durch den Austausch der Erfahrungen mannigfach angeregt wurden. In anderen Städten, auch über Rheinland hinaus wurden Stadtmissionare durch Vorträge und besondere Versammlungen seitens unserer Vereinsgeistlichen auf die Mischehenpflege hingewiesen. Es trat dabei zutage, wie nötig es ist, daß die evangelischen Berufsarbeiter sich die erforderliche Rechtsauskunft namentlich betreffend Kindererziehung in gemischten Ehen verschaffen. Die von unserem Inspektor redigierten Diasporablätter dienen zugleich der Belehrung auf diesem Gebiet. Bibel- und Schriftenverbreitung wurden wie bisher betrieben. Verschiedene evangelische Freunde nahmen uns im verflossenen Jahr für Konvertiten in Anspruch. Wie schon manche vor uns, haben wir meistens wenig Freude an diesen gehabt. Unser Bestreben ist es, ihnen den Weg zum Heiland aus Gottes Wort klar zu zeigen. Wie viel von dieser Saat noch aufgeht, wird die Ewigkeit offenbaren. Wir sehen unser Konvertitenheim je länger je mehr nur als eine Durchgangs- und Prüfungsstation an. Zwar wollen wir nicht müde werden in der Liebe, aber auch scharfe Zucht üben, damit unlautere Elemente immer mehr zurückgehalten werden.

Von unseren 20 Zöglingen im Diaspora-Alumnat zu Godesberg waren im Jahre 1902 die Hälfte aus dem Rheinland, die andere Hälfte aus Westfalen, Hessen-Nassau, Hessen-Darmstadt und aus der ausländischen Diaspora, darunter der Knabe aus Oesterreich, welcher sich erfreulich entwickelt. Nach wie vor steht unser Alumnat für konfessionell gefährdete Knaben aus gebildeten aber unbemittelten Familien offen, vorausgesetzt, daß sie für höhere Bildung befähigt sind. Weil wir bis jetzt über keinerlei Freistellen verfügen, müssen wir die Liebe der Brüder immer wieder in Anspruch nehmen, um Ermäßigungen oder Erlaß des Pensionsgeldes in dringenden Fällen gewähren zu können. Unser Alumnat bedarf eines jährlichen Zuschusses von 2500 Mark, für welche wir an die Herzen aller unserer Glaubensgenossen anklopfen. Unser Verein mit seinen Ausgaben für Gehälter, Schriften, Konvertiten, Reisen und Instruktionseurse des Inspektors hat einen Etat von über 6000 Mark, und ist damit ganz auf die Hilfe der Brüder gestellt. Dazu droht uns bis 1. Mai ein Defizit von über 2000 Mark."

Trotz dieses unerhörten Vorgehens hatte man noch auf dem lehtjährigen Gustav Adolf-Vereinstag zu Hamburg den Mut, von der „berücktigten Barmherzigkeit der Barmherzigen“, womit natürlich unsere barmherzigen Schwestern gemeint sind, zu reden. Nein, wenn es eine berücktigte Barmherzigkeit gibt, die aber nichts anderes ist als Seelenfängerei, dann gebührt dieses Prädikat der „Barmherzig-

keit“ der protestantischen inneren Mission, soweit sich dieselbe auf Katholiken erstreckt. Diese müssen sich ernstlich die Frage vorlegen:

„Was ist zu tun, gegenüber der Tätigkeit der protestantischen Stadtmission, die auch Katholiken in ihre Kreise zieht?“ Hierauf kann es unseres Erachtens nur eine Antwort geben: „Organisation gegen Organisation, katholische Stadtmission gegen protestantische!“

Wenn wir im folgenden den Ruf nach einer katholischen Stadtmission erheben, so möchten wir ein Mißverständnis beseitigen, welches vielleicht in diesem Namen für katholische Kreise liegen könnte. Nach unserer Ansicht kommt es auf den Namen überhaupt nicht an, er ist auch uns Nebensache. Das Ausschlaggebende muß allein der Zweck und dessen Erreichung sein. Und hier glauben wir die Frage, ob mit den katholischerseits schon segensreich wirkenden charitativen Einrichtungen der Zweck der Stadtmission erreicht werden kann, unbedingt bejahen zu müssen, unter der Voraussetzung, daß unsere kath. charitativen Organisationen 1. nach den modernen Bedürfnissen namentlich in den Städten ausgebaut, 2. lokal organisiert und zusammengefaßt und 3. durch neue Hilfskräfte gestützt werden.

In erster Linie ist es notwendig, unsere sozial-charitativen Vereinigungen den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechend auszubauen und zu erweitern. Das sozial-charitative Wirken ist heute oft noch das einzige Mittel, um auf weite Volkskreise einen sittlich-religiösen Einfluß auszuüben. Die Seelsorge, wie sie durchwegs in den Großstädten gegenwärtig geübt wird, reicht namentlich an die verwahrlosten Kreise nicht mehr heran. Die neuen Verhältnisse erfordern neue Formen. Man darf das arme Volk nicht mehr seelsorgerlich an sich herankommen lassen und im warmen Zimmer auf dasselbe warten, man muß es vielmehr aufsuchen. Die Geistlichen sind meistens nur in der Lage, sich um diejenigen zu kümmern, die zu ihnen kommen und eine ausgiebige seelsorgerliche Behandlung oft nicht so dringend nötig haben. Um aber jene zu erreichen, welche der Gnadenmittel der Kirche am meisten bedürfen und doch der Kirche und ihren Organen fernstehen, bedarf es neuer Wege. Die Kirche wird diese Wege beschreiten müssen, „denn auch die katholische Kirche wird bald in den protestantischen Großstädten ihre Wirksamkeit auf Konventikel beschränken müssen, wenn sie sich darauf zurückzieht, für diejenigen Seelen Sorge zu tragen, die trostverlangend an sie herantreten, statt in die Massen zu gehen und werbend sich um sie zu bemühen. Darf man doch schon heute sagen, daß die Mehrzahl der Katholiken in den Großstädten des Ostens dem kirchlichen Leben fast völlig fern steht. Es ist die höchste Zeit, daß die Kirche eingedenk ihres Missionsberufes von neuem „Propaganda treibt“, wenn auch nur unter der katholischen Bevölkerung selbst.“ So schrieb unlängst ein genauer Kenner der norddeutschen Diaspora in der „Kölnischen Volkszeitung.“¹⁾

¹⁾ Nr. 820. Morgen-Ausgabe vom 30. Sept. 1903. „Die Wirksamkeit der Kirche in der Gegenwart.“

Dieser neue Weg bedingt den weiteren Ausbau unserer charitativen Veranstaltungen. In großen Städten müßten dieselben unbedingt umfassen:

a) Katholische Kinderhorte. Dieselben müssen bei den häuslichen Mißständen unserer Zeit in einem großen Teil der Arbeiterklasse als eine notwendige Einrichtung betrachtet und unterstützt werden, da sie die außerschulzeitliche Ueberwachung der vernachlässigten Kinder in einem passenden Lokal unter besonderer Aufsicht bezwecken. Es ist im Interesse der armen Kinder und des Allgemeinwohles sehr zu wünschen, daß den Kindern, Knaben- und Mädchenhorten auf katholischer Seite ein viel größeres Interesse entgegengebracht wird, als es bislang geschehen ist. Die protestantischen Frauenvereine sind uns auf diesem Gebiete weit überlegen. Bei uns wären dem St. Agnesverein in Freiburg i. B., der schon jahrelang Kinderhorte unterhält, recht viele Nachahmer zu wünschen.

b) Den Schutz der alleinstehenden kathol. Mädchen durch Einführung des marianischen Mädchenschutzvereines. Derselbe will alleinstehenden, stellenSuchenden und reisenden katholischen Mädchen Obforge zuteil werden lassen, und will durch Rat- und Auskunfterteilung sowie durch liebevolle Hilseleistung das zeitliche Fortkommen, den Glauben und die Sitten seiner Schützlinge im In- und Auslande sichern und bewahren. Ein besonders dankbares Feld seiner Betätigung findet der Mädchenschutzverein in der Bahnhofsmmission,¹⁾ welche man katholischerseits nicht den Diakonissen überlassen, sondern überall selbst in die Hand nehmen sollte. Die Erfolge der katholischen Bahnhofsmmission in Köln, München, Berlin, Breslau, Dortmund, Aachen, Karlsruhe, Würzburg, Freiburg, Frankfurt lassen es angezeigt erscheinen, auch in anderen Städten sein besonderes Augenmerk auf die vom Lande in die Stadt ziehenden Mädchen zu richten. Der Erfolg der Bahnhofsmmission ist sicher, wenn die Seelsorger auf dem Lande derselben vorarbeiten. In Berücksichtigung der großen Bedeutung dieser Vorarbeit haben bereits 4 Ordinariate, nämlich Breslau, Köln, Trier, Straßburg in den kirchlichen Amtsblättern ihren Pfarrern jene Bestrebungen zum Schutz der weiblichen reisenden Jugend ans Herz gelegt.

Eine Fortsetzung ihrer Wirksamkeit erhält die Bahnhofsmmission in den sogenannten Mädchenpatronagen.²⁾ Dieselben sind Sonntags-Vereinigen, in denen Damen besseren Standes mit dienenden und arbeitenden Mädchen zum Zwecke der Belehrung, Erbauung und gegenseitigen Unterhaltung zusammenkommen, um diese vom gefährlichen Vergnügen abzuhalten und ihrem Stande gemäß nützlich und anregend zu beschäftigen. Das Verdienst, die schöne Idee der Patronagen zuerst in deutschen Landen verwirklicht zu haben, gebührt der

¹⁾ Charitas 1904. S. 1. pg. 23. „Die katholische Bahnhofsmmission“ und 7. Jahrg. 1901 S. 12. pg. 261. „Zweck und Mittel derselben.“ — ²⁾ ibid. Jahrg. 1901. S. 5. pg. 110 ss.

edlen Gräfin Bichy-Metternich in Wien, welche auf Anregung des ersten niederösterreichischen Katholikentages (1897) die erste Patronage gründete und sie unter den Schutz des großen Jugendfreundes, des Heiligen Philipp Neri stellte. Am 20. März 1898 wurde das Werk in München unter dem Protektorat der Fürstin zu Dettingen-Spielberg eingeführt und seither hat dasselbe auch in anderen Städten Eingang gefunden.

Es wäre aber sehr zu wünschen, daß diese Tätigkeit der Patronessen vor den Toren der Fabrik nicht Halt machen, sondern die Mädchen in den Fabriken auffuchen würden. Dieses Werk üben z. B. die Josefschwestern in Trier. Sie nehmen sich ganz besonders der Fabrikarbeiterinnen an, indem sie dieselben in den Fabrikräumen auffuchen, sie dort in den Pausen mit Vorlesen, Viedern und dergleichen unterhalten und fortbilden. Eine solche Tätigkeit ist um ihrer selbst willen und in ihrer unmittelbaren veredelnden Wirkung schon eine überaus dankbare. Es werden aber bei diesem Verkehr auch mannigfache Beziehungen zu den Arbeiterinnen geknüpft, die sich außerhalb der Fabrik für die Ausbildung der Arbeiterinnen zur Hausfrau und christlichen Mutter und unter Umständen für die Liebestätigkeit an den übrigen Familiengliedern ausnützen lassen. Die Schwester in den Fabrikräumen ist auch die beste Werberin für alle Einrichtungen und Vereine zugunsten der Arbeiterinnen.

Auf eine ähnliche, vielleicht noch vollkommenere Einrichtung macht die Zeitschrift „Frauendienst“ (herausgegeben von dem Leiter des evangelischen Diakonievereins, Professor Zimmer) aufmerksam. Es ist die der Fabrikpflegerinnen. Zimmer berichtet, daß in Gummersbach bei Köln in einer Spinnerei eine Diakonissin als freiwillige Arbeiterin in den Fabrikräumen unter den Lohnarbeiterinnen tätig sei. Sie hat sich selbst in allen daselbst vorkommenden Arbeiten ausbilden lassen, lernt nun junge Mädchen an, hilft allen bei schwierigen maschinellen Verrichtungen und kleinen Versehen, schlichtet ihre Streitigkeiten, sieht auf Ordnung und Reinlichkeit in den Räumen, kurz ist eine „Fabriksmutter“, wie sie von den Arbeiterinnen genannt wird. Die Firma, bei der sie diese Liebestätigkeit ausübt, ist voll des Lobes über den günstigen Einfluß, welchen die Diakonissin nicht bloß auf diejenigen Arbeiterinnen ausübt, die in dem Arbeiterinnenheim der Fabrik untergebracht sind (wo auch die Diakonissin wohnt), sondern auch auf alle anderen, ja selbst auf die männliche Arbeiterschaft. Die Firma mag ja vom Standpunkt des Unternehmers aus reden, aber in dem genannten Fall deckt sich das Interesse des Unternehmers völlig mit dem der Arbeiterinnen. Auf katholischer Seite hätte man allen Grund, diese Fürsorgetätigkeit der Diakonissen zu beachten, nicht um sie zu beargwöhnen, sondern um sie in dieser oder jener Form nachzuahmen. Daß auch für die „Verstoßenen unter dem weiblichen Geschlecht“ in den Großstädten selbst nicht bloß

in Anstalten katholischerseits noch mehr getan werden muß, soll hier nur angedeutet werden.

c) Die nachdrückliche Förderung der schon bestehenden Vereinigungen für die männliche Jugend, der katholischen Gesellen-, Lehrlings- und Jünglingsvereine. Ueber die Unterstützung dieser Vereine ist in der letzten Zeit viel geschrieben worden, aber nach wie vor klagen die Leiter dieser Vereinigungen über mangelnde Unterstützung sowohl seitens der gebildeten Laien, als auch mancherorts seitens der Seelsorgsgeistlichkeit, namentlich auch auf dem Lande. Der Zug der Jugend in die Stadt verdient die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise; der dort fehlende Anschluß an Haus und Familie, das Schlafstättenunwesen, der Umgang mit schlimmen Nebenlehrlingen und Gesellen und nicht zu vergessen die afatholische Propaganda entfremden jährlich dem religiösen Leben viele junge Leute, die aus ganz katholischen Gegenden stammen, weil man es bei dem Weggang aus der Heimat versäumte, dieselben auf die Gefahren des Stadtlebens aufmerksam zu machen. Die Welt kümmert sich nicht um diese Gefahren, aber die Seelsorger können davon einem jeden erzählen, der es hören mag. Zur Rettung der Gefährdeten muß daher der Klerus in Stadt und Land sich die Hand bieten. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß der heimatlliche Seelsorger einem jeden Lehrling, Gesellen, Schüler eine schriftliche Empfehlung an den Vorstand der betreffenden Jugendvereinigung in der Stadt mitgibt. Auch wäre es sehr ratsam, sich bei diesem nach der Auf- führung des Schüglings von Zeit zu Zeit zu erkundigen. Wie viele Seelen könnten so mit leichter Mühe mit der Kirche verbunden gehalten und gerettet werden! Ein Seelsorger, der sich um die in der Fremde befindliche männliche Jugend nicht kümmert, darf sich nicht wundern, wenn ein großer Teil derselben als ausgelernte Sozial- demokraten heimkehrt.

Wie die Jugendvereinigungen im allgemeinen, so bedürfen namentlich auch die katholischen Soldaten-Vereinigungen unsererseits einer regeren Unterstützung. In dieser Beziehung ist evangelischerseits schon viel mehr geschehen als auf katholischer. Es bestehen dort in Deutschland 23 Soldatenheime, auf katholischer Seite noch nicht ein einziges, ja in Mek mit seinen tausenden katho- lischen Soldaten besteht nach unserer Information nicht einmal eine katholische Soldatenvereinigung, wohl aber eine florierende prote- stantische. In der Gründung und Pflege katholischer Soldaten-Vereinigungen sehen wir auch ein Mittel, um den gewolltigen Prozent- saß der seitens katholischer Unteroffiziere geschlossenen Mischehen zu verringern.

d) Die Sorge für gefährdete Familien und deren einzelne Glieder; für gefährdete Kinder gewissenloser oder armer Eltern bieten die Krippen und Kinderheime Unterkunft und Pflege, für gefährdete Kinder aus gemischten Ehen die mannigfachen An-

stalten katholischer Charitas, für arbeitslose Personen die katholischen Arbeiterkolonien, für Trinker Trinkerasylo, für verlassene ältere Leute die Invalidenanstalten, durch Gründung solcher sozialcharitativer Anstalten könnten namentlich einzelne Ordensgenossenschaften die besten Stützen katholischer Stadtmision werden.

Eine Aufgabe der nächsten Zukunft wäre namentlich in Großstädten die Sanierung wilder Ehen. Auf diesen Punkt als einer neuen Aufgabe der Vinzenzvereine hat unter anderem Regierungsrat Dr. Würmeling, Berlin, auf der 47. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Bonn am 4. September 1900 hingewiesen. Nach ihm hat das Zurücktreten des religiösen Elementes im öffentlichen und privaten Leben und die große Durcheinanderwürfelung der Bevölkerung, besonders in größeren Städten vielfach bedeutende Schäden gezeitigt, ich meine — sagte er — die wilden Ehen, sei es nun die, welche von staatlichem und kirchlichem Gesichtspunkt oder seien es die, welche man insbesondere vom kirchlichen Standpunkt aus als solche bezeichnet. Da gibt es nun zu helfen, die Beteiligten selbst zur Erfüllung ihrer gesetzlichen und kirchlichen Pflichten willig zu machen, dann aber auch die oft vorhandenen äußeren Schwierigkeiten, die durch die nicht selten recht erschwerte Beschaffung der nötigen Papiere, schwierige Rechtsfragen u. s. w. erwachsen, zu beseitigen“.¹⁾ Die Charitas hat hier besonders in Belgien viel gewirkt, in Brüssel und in Wien besteht seit langer Zeit ein Franz Regisverein, in München ein Nikolausverein, in Köln hat sich im engsten Anschluß an den Vinzenzverein ein St. Regiskomitee konstituiert, welches schon im ersten Jahr seiner Wirksamkeit unter Beteiligung verschiedener Berufsstände besonders auch eines Juristen über 100 Ehen geordnet hat. Wieviel Gelegenheit zur Sünde ist hiedurch beseitigt, wieviel Segen für Eltern und Kinder ist geschaffen worden! Gewiß verdient dieses Beispiel auch anderswo Beachtung und Nachahmung. Mancher Vinzenzverein fände hier ein reiches Feld neuer Tätigkeit. In manchen Fällen möchte es freilich angezeigt sein, die oben erwähnte charitative Tätigkeit gemeinsam mit den Elisabethenvereinen zu übernehmen. Voraussetzung wäre freilich die Erfüllung jener Forderung, die auch auf dem letztjährigen Charitastag in Frankfurt am Main wieder erhoben wurde: die Gründung katholischer Frauenvereine, die den Rahmen ihrer Tätigkeit etwas weiter ziehen müßten als die vielleicht zusehr in alten Geleisen wirkenden Elisabethenvereine. Erfreulich ist in dieser Beziehung die Kunde, daß in München der dritte Orden eine Krankenfürsorge eingerichtet hat,²⁾ die freilich sich zunächst auf Ordensmitglieder bezieht, aber deswegen außerordentlich wertvoll ist, weil sie unseres Wissens der erste größere Versuch ist, die „Krankenbesucherin“ des Charitasverbandes für das katholische

¹⁾ „Charitas“ 1900 S. 11/12. pag. 339. — ²⁾ ibid. 1903. S. 9/10. pag. 216.

Deutschland in ihrer Tätigkeit zu zeigen und zu erproben. Da man unserer barmherzigen Schwester aus verschiedenen Gründen wohl niemals jene Stellung und Mitarbeit zuweisen kann, welche die protestantische Kirche der Diaconissin in der Stadtmission übertragen hat, so wäre es sehr wünschenswert, wenn auf diese Weise die katholische Kirche jene Mitarbeiterinnen erhalten würde, deren auch unsere „Innere Mission“ auf die Länge der Zeit nicht wird entbehren können.

Es steht auch zu erwarten, daß der neuerdings in Köln gegründete katholische Frauenbund, dessen Gründung wir lebhaft begrüßen, die auf den verschiedenen Gebieten sich bewegende charitative Tätigkeit der katholischen deutschen Frauen zu einem planmäßigen Zusammenwirken verbindet, die katholischen Frauen in die gegenwärtige, das Frauengeschlecht bewegenden Fragen einführt und es ihnen ermöglicht, an einer Lösung derselben im Sinne der christlichen Weltanschauung erfolgreich mitzuwirken.

e) Die Verbreitung apologetischer Schriften durch die katholische Kolportage.¹⁾ Diese ist ein aktuell dringliches Problem in den Städten und sollte nicht einzelnen Personen oder Vereinen überlassen werden, sondern von einer kirchlichen Vereinigung mit dem Pfarrer an der Spitze übernommen werden. Auf evangelischer Seite war bereits im Jahre 1887 in 322 Diözesen, unseren Dekanaten vergleichbar, der Vertrieb christlicher Schriften und Bilder durch 269 Kolporteurs organisiert. Auch existieren eigene Kolportage-Vereine, die mit 128 Berufskolporteurs arbeiten. Sechs bayerische Vereine haben im Laufe von wenigen Jahren für 127.692 Mark Schriften und Bilder abgesetzt, 67 Zentralstellen im Königreich Sachsen für 124.385 Mark. Der Leitfaden der inneren Mission von Theodor Schäfer enthält eine ausführliche Anweisung für Kolporteurs (pag. 188—191), aus welcher zur Erklärung mancher Erscheinungen der letzten Zeit der Satz bemerkt werden mag: „Der Kolporteur muß von Haus zu Haus gehen.“

Im Vorstehenden haben wir, ohne vollständig sein zu wollen, diejenigen Veranstaltungen namhaft gemacht, durch welche das sozial-charitative Wirken unserer Kirche namentlich der Großstadt ausgebaut werden muß, sollen wir der scharfen Konkurrenz der protestantischen Stadtmission die Stange halten können. Wir dürfen uns aber mit diesem Ausbau nicht begnügen, sondern müssen alle diese Werke zum vereinten Schlagen zusammenfassen in einer örtlichen charitativen Tätigkeit.

Dieser Ruf nach lokalen Charitasverbänden oder Charitas-komitees, der gegenwärtig namentlich vom Charitasverband erhoben wird, ist keine neue inaudita vox. Schon G. Käßinger hat im Jahre 1868 in seiner „Geschichte der kirchlichen Armenpflege“ (pag. 562) „die Organisation der kirchlichen Armenpflege in der Zukunft“ ge-

¹⁾ ibid. Jahrgang 1902. S. 6. pag. 134.

zeichnet und „Einheit in der Leitung, Teilung in der Arbeit“ gefordert. Ihm folgte Ehrle in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Reform der Armenpflege“ (Freiburg 1881, pag. 131), Hise,¹⁾ Würmeling²⁾ auf der 47. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bonn im Jahre 1900, ja, eigentlich geht dieser Ruf auf den größten Apostel und größten Organisator christlicher Charitas, den heiligen Vinzenz von Paul zurück, welcher in sehr vielen Städten Frankreichs lokale Charitasorganisationen für Männer und Frauen zur Pflege der Armen und Kranken und zur Unterdrückung des Bettels gegründet hat. Wenn dieser große Apostel christlicher Nächstenliebe lokale Charitaskomitees schon für seine Zeit als notwendig erachtete, so sind sie doppelt notwendig in unserer Zeit. Das „Getrenntmarschieren“ bei Organisationen, welche der Natur der Sache nach zusammengehören, ist schon an und für sich ein Uebel. Dazu kommt aber noch, daß die katholische Charitas längst nicht mehr allein auf dem großen Felde der Liebestätigkeit arbeitet; auf dem Pfade zu den Wohnstätten der Not und des Elendes begegnet sie den Vertretern der geistlichen, humanitären, interkonfessionellen, besonders aber der protestantischen Hilfstätigkeit, welche alle reichliche Mittel, geschulte Kräfte und einheitliche Organisation besitzen, denen gegenüber die katholische „Kleinstaaterei“ nicht mehr aufkommen kann ohne besondere Organisation.

Wir unterschätzen nicht die Schwierigkeiten, welche der Gründung eines lokalen Charitaskomitees entgegenstehen, sehen dieselben aber mehr in persönlichen als sachlichen Momenten. Stehende Formen und Praktiken, welche allein den Vorzug des Alters haben, werden mit gewisser Ehrfurcht beibehalten. Kommt eine jüngere Kraft mit dem Gedanken des Zusammenschlusses, so wird das als Neuerung, als unberechtigte Kritik der bisherigen Tätigkeit, Verletzung der Vereinsstatuten, bedenkliche Annäherung an moderne Ideen, als ungehöriger Vorstoß der jüngeren Generation gegen das erfahrene Alter empfunden und stigmatisiert. „Wäre darum in der Diözese, sagt Dr. Werthmann, der verdienstvolle Präsident des Charitasverbandes,³⁾ eine höhere charitative Instanz, welche die Verbindung zwischen Bischof und Vereinen ex officio darstellte und aufrecht erhielt, welche zugleich durch freundschaftliche Besuche und belehrende Konferenzen fern von aller Bureaukratie auch das lebendige Bindeglied zwischen den einzelnen charitativen Vereinen bilden würde, so wäre in den größeren Städten der Boden für einen lokalen Zusammenschluß schon geebnet. Aber infolge dieses Mangels haben dann auf dem Gebiete der Vereinswohlthätigkeit, wo alles von der freiwilligen Tätigkeit, vieles von dem guten Willen der einzelnen ganz abhängt, auch die subjektiven Anschauungen, Strebungen, Stimmungen, Apathien und Sympathien einzelner Mitglieder einen größeren Einfluß, als in einer unter

¹⁾ ibid. Jahrgang 1893. S. 2. pag. 22. — ²⁾ ibid. Jahrgang 1900. S. 11/12. pag. 340. — ³⁾ ibid. Jahrg. 1901. S. 2. pag. 27.

gesetzlicher Leitung marschierenden Organisation. Was Wunder, wenn darum solche Menschlichkeiten sich manchmal als Barrieren zwischen die verschiedenen Vereine und deren Mitglieder schieben und eine Annäherung verhindern? Endlich darf ein letztes Hindernis einheitlichen Zusammengehens nicht vergessen werden, das ist die Furcht vor dem Verlust oder der vermeintlichen Beeinträchtigung der Selbstständigkeit. Aber das ist Gespensterfurcht, denn niemand denkt daran, die jedem Verein eigentümliche Tätigkeit zu beherrschen, zu verhindern, oder zu beschränken; im Gegenteil, die Organisation soll derselben dienen, sie heben, fördern, beleben und unterstützen. Das ingenium charitatis wird auch so wirksam sein, um jenes Maß von Weitsicht, gegenseitiger Harmonie, Rücksichtnahme walten zu lassen und die Schwierigkeiten sachlicher und persönlicher Natur zu besiegen."

Was die Organisation der örtlichen Charitas anbelangt, so können und sollen bei derselben alle schon bestehenden lokalen Vereinigungen als Unterbau benützt werden und mit Rücksicht auf die religiöse Grundlage wird sich überall die Anlehnung an die durch die Pfarrensprengel gegebene kirchliche Einteilung empfehlen. Demgemäß treten die innerhalb der Pfarrei tätigen Vinzenz-Elisabethenvereine und andere in ihrem Sinne wirkenden charitativen Vereinigungen mit dem Pfarrklerus zu einer Pfarrorganisation zusammen. Noch besser dürfte es nach Umständen sein, namentlich bei dem Bestehen mehrerer Pfarreien, wenn die Wohltätigkeitsvereine und -Anstalten einer Großstadt sich mit den Vertretern der einzelnen Pfarreien zu einer charitativen Vereinigung unter dem Namen „Katholischer Charitasverband der Stadt M.“ zusammenschließen. Mitglieder desselben müßten sein sämtliche katholischen charitativen Anstalten, Vereine, Stiftungen, also Krankenhäuser, Waisenhäuser, Klöster, Mädchenhäuser, Gesellenhäuser, Arbeiterheime u. vertreten durch eigens gewählte oder bestellte Vertreter. Anstalten, in denen Ordenspersonen wirken, werden füglich durch ihren geistlichen Leiter oder den Vorstand des Verwaltungsrates vertreten. Neben den genannten moralischen Personen müßten auch einzelne Charitasfreunde aus den gebildeten Ständen, namentlich Aerzte und Rechtsanwälte für die Sache gewonnen werden. Ist die Zahl der Verbandsmitglieder nicht groß, so könnte auch die Organisation eine einfache sein. In größeren und schwierigeren Verhältnissen müßte wohl aus der Zahl der Delegierten ein engeres Komitee „Geschäftsausschuß“ von ungefähr 10 Mitgliedern bestellt und für bestimmte Aufgaben besondere „Sektionen“ eingeführt werden. Die Krönung des Ganzen wäre ein „Charitassekretariat“ mit einem ständigen Bureau, welches unter anderem besondere Listen zu führen hätte als Grundlage für die den einzelnen Vereinen über Unterstützungsbedürftige notwendigen Auskünfte, um eine mehrfache Unterstützung derselben Personen und die unwürdiger Personen hintanzuhalten und auf würdige und bedürftige Arme aufmerksam zu machen.

Oberster Grundsatz für die Tätigkeit des lokalen Charitasverbandes müßte werden: „Keine Wohltätigkeit mehr ohne Seelsorge!“ Man darf an diesem Satz umso weniger Anstoß nehmen, als der göttliche Heiland selbst ihn allgemein anwandte, indem er niemals in Leibesnöten half, ohne nicht gleichzeitig Seelennot zu heben. Mit der Durchführung dieses Programmsatzes beginnt die Stadtmision katholischerseits zunächst bei all den Personen, welche die Hilfe der katholischen Charitas in Anspruch nehmen, seien dieselben Einzelpersonen oder ganze Familien. Die katholische Charitas namentlich in der Großstadt muß aber noch einen Schritt weitergehen, und zwar einen entscheidenden, sie muß die Seelennot besonders auffuchen und muß dies tun in katholischen Kreisen ganz nach dem Vorbild der protestantischen Stadtmision. Wo ein katholisches Kind gefährdet ist, wo ein katholischer Arbeiter oder Geselle, oder ein katholisches Mädchen in Gefahr ist, durch eine Eheschließung (Zivilehe oder protestantische Ehe) den Glauben zu verleugnen oder zu verlieren, wo eine katholische Familie durch Krankheit oder Unglück heimgesucht, sich verleiten läßt, die finanzielle Hilfe der inneren Mission in Anspruch zu nehmen u., muß die katholische Stadtmision durch besondere Organe, Hilfsarbeiter, Pfleger, Beauftragte, Charitasboten helfend, mahnend, suchend, rettend eingreifen und die Verirrten wieder zur Kirche zurückführen.

Wir sind freilich uns bewußt, mit diesem Vorschlag ein großes Wort gelassen ausgesprochen zu haben, sind aber auch der Ueberzeugung, daß der Gedanke, dessen Notwendigkeit man allmählich überall einsieht, sich durchführen läßt, wenn man nur ernstlich will. Zwei Schwierigkeiten stehen der Ausführung hemmend im Weg: der Mangel an Hilfskräften und finanziellen Mitteln. Allein diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich.

Was die Personenfrage anbelangt, so kann für den Anfang natürlich noch nicht die Rede von eigentlichen Berufsarbeitern sein. Die zur Mission notwendigen Hilfskräfte wären zunächst freie Hilfskräfte aus den Reihen der Vinzenz- und Elisabethenvereine, sowie anderer Vereinigungen. Dieselben müßten durch einen Geistlichen einen besonderen Kursus in allen die innere Mission betreffenden Fragen erhalten, wobei ein besonderer Unterricht über die Kontroverslehren und die gemischten Ehen nicht fehlen dürfte. Ein solcher Kursus und die ihm folgende Arbeit würde natürlich dem Klerus, als der geborenen Hilfskraft der Mission, neue Arbeit bringen, aber er dürfte vor dieser modernen Pastoration nicht zurückschrecken. „Ein Geistlicher zumal in den Groß- und Industriestädten, der nicht tätig ist in Vereinen, diese nicht zu heben und zu beleben sucht, der seine ganze Wirksamkeit in die Kirche verlegt und den alten herkömmlichen Pfad der allgemeinen Pastoration wandelt, verkennet seine Stellung und Aufgabe in der Gegenwart, er ist seiner Aufgabe als Hirte nicht gewachsen. Man spricht viel in Pastoralblättern und praktisch-

theologischen Zeitschriften über die Gefahren des Vereinslebens für das asketische Leben der Geistlichen, über Vergnügungssucht, die durch die Vereine gefördert werde, entdeckt noch einige andere Schattenseiten und malt diese recht schwarz und glaubt damit der Kirche Gottes einen Dienst getan zu haben. Es mögen das brave und fromme Herren sein, die so schreiben, aber von den Aufgaben des öffentlichen Lebens der Gegenwart, von den aufsteigenden Gefahren, die überall der katholischen Sache heute drohen, von den religiösen und materiellen Bedürfnissen unserer Zeit und den dringenden Anforderungen, welche die herrschenden Verhältnisse an die Katholiken stellen, von den öffentlichen und geheimen Arbeiten des Sozialismus, von der mächtigen antichristlichen Bewegung in der Arbeiterwelt, kurz von der wirklich gefährvollen Lage unserer katholischen Sache in Deutschland scheinen diese frommen Männer keine Ahnung zu haben. Freilich ist es leichter und gesünder, sich des Abends auf sein einsames, ruhiges und gemüthliches Zimmer zurückzuziehen und sich frühe zur Ruhe zu begeben, als in Vereinen noch spät Vorträge zu halten, Unterricht zu erteilen, Versammlungen zu leiten, Sitzungen abzuhalten oder ihnen anzuwohnen, unter Gesellen und Arbeitern zu weilen, im Rauch und bei einem Glase gewöhnlichen Bieres unterhaltend, ratend, belehrend, bittend, mahnend, aufmunternd auf sie einzuwirken, kurz, Zeit, Ruhe, Gesundheit und Geld zum Opfer zu bringen. Ich glaube, daß diese Geistlichen für ihre Arbeiten, die sie durch Pflege des katholischen Vereinslebens sich auferlegen, größeren Lohn einst ernten werden, als jene, die ganz nach den Regeln der Askese ihre Tage und Abende zubringen. Die wahre Askese besteht in der Selbstverleugnung und im Opfersinn, diese aber zu betätigen, daran mangelt es wahrlich den Leitern und Förderern des katholischen Vereinswesens nicht. Mit frommen Sprüchen aus dem gottseligen Thomas von Kempen über die Notwendigkeit der Zurückgezogenheit von der Welt und dem Verkehr mit anderen retten wir unsere katholische Sache nicht. Ein lebendiger Beweis sind Frankreich und andere katholische Länder. Solche Sentenzen haben wohl Geltung für den Ordensmann, nicht aber für einen Soldaten, den Gott hinstellt auf den Kampfplatz des öffentlichen Lebens, damit er dort im Verein mit den Laien für seine Sache streite und die Angriffe der Feinde abwehre. In den Städten und Industriegegenden ist heute das Blühen des katholischen Vereinswesens der beste und meistens einzige Beweis für eine kluge, zielbewußte, opferfreundige und erfolgreiche Pastoration; der Stand des Vereinslebens in solchen Pfarreien bildet den Thermometer des Eifers und der Wirksamkeit des Seelsorgeklerus. Wo es mit der katholischen Sache schlecht steht, die Männerwelt vor Beichtstuhl und Kommunionbank die Flucht ergreift, der Kirchenbesuch mangelhaft ist, die Wahlen in kirchenfeindlichem Sinn ausfallen, die katholische Presse keinen Boden findet, öftere Abfälle von der Kirche vorkommen, die Achtung vor dem Geistlichen geschwunden ist, mit einem Wort, wo der Boden

präpariert ist für die Aussaat des Sozialismus, da trägt die Hauptschuld an diesem Niedergang des katholischen Lebens der Mangel an Organisation der Katholiken, das Darniederliegen des katholischen Vereinswesens. Für den Geistlichen gilt hier das Wort: „Tua res agitur!“ — So schreibt Professor Heiner in seinem lesenswerten Buche: „Christentum und Kirche im Kampfe mit der Sozialdemokratie“ Freiburg 1903. pg. 102.

Diese Heranbildung von Hilfsarbeitern würde jedoch bald als ungenügend sich erweisen und es muß darum wohl auch auf katholischer Seite die Heranbildung von wirklichen Berufsarbeitern der inneren Mission, seien es Geistliche oder Laien, ernstlich erwogen werden. Ob diese Heranbildung in klösterlichen Anstalten oder in besonderen Häusern erfolgen soll, muß die Zukunft lehren. Auf den ersten Blick scheint der erstere Weg ungangbar namentlich mit Rücksicht auf die Ordensregeln, wenn auch zugegeben werden muß, daß für barmherzige Brüder und Schwestern die katholische Stadtmission ein herrliches Gebiet weiterer Wirksamkeit wäre. Es wird daher tunlicher sein, auf Hilfskräfte aus den Orden zu verzichten und aus der katholischen Laienwelt Hilfskräfte zu gewinnen. Man wird sicher Angebote hiezu in genügender Anzahl bekommen und für eine genügende Ausbildung derselben würden die Kräfte bald auch vorhanden sein. Es macht sich zwar in katholischen Kreisen eine große Abneigung geltend gegen die Heranziehung männlicher und weiblicher Berufsarbeiter auf charitativem Gebiete. Schon der Gedanke katholischer Laienpflegerinnen wurde unsympathisch aufgenommen, man sah darin eine gewisse Konkurrenz für die frankenspflegenden Orden und Kongregationen, hat aber dabei wohl übersehen, daß bei einem eventuellen Feldzuge katholikenfeindlicher Regierungen oder Volksvertretungen gegen unsere frankenspflegenden Orden die gesamte katholische Krankenpflege mit einem Schlage ausgeschaltet wäre, da auf unserer Seite die Organisation katholischer weltlicher Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen noch sehr zurück ist. Es ist darum freudig zu begrüßen, daß auch für die Schweiz auf dem ersten schweizerischen Charitastag (1. Juli 1903) in Zug die Gründung einer Schule für katholische Krankenpflegerinnen angeregt wurde und zwar durch den Präsidenten des Verbandes P. Ruffin Ord. Cap., nachdem in Deutschland Rektor Kinn in Akenberg durch die Heranbildung von Charitaspflegerinnen sich große Verdienste erworben hat. Es ist nur zu wünschen, daß katholischerseits die Frau und Jungfrau immer mehr zur sozialen Hilfsarbeit herangezogen und herangebildet werde. Es wird auf unserer Seite noch viel zu sehr verkannt, welche Unterstützung die protestantische innere Mission gerade auch durch die Frauenhilfsarbeit erhält, in neuester Zeit z. B. wieder durch die Assistentinnen der Gewerbeinspektion und durch die Polizeiaffistentinnen.“ Darum muß katholischerseits für Heranbildung eigentlicher Berufsarbeiter und

Arbeiterinnen gesorgt werden, damit nicht auf charitativem Gebiete die gleichen Erfahrungen gemacht werden müssen, wie auf wissenschaftlichem. Eine charitative Inferiorität wäre für unsere Sache noch verhängnisvoller als eine wissenschaftliche.

Eine zweite Schwierigkeit liegt in der Beschaffung finanzieller Mittel. Dieselben sind jedoch nicht unerschwinglich und lassen sich leicht aufbringen, wenn die lokale Charitasorganisation in den Großstädten die katholische Kolportage, von der oben schon die Rede war, mit der gar kein Risiko verbunden ist, in die Hand nehmen würde. Man hat da und dort schon den Fehler begangen, daß man dieselbe einem Privatmann überließ. Die kurze Zeit des Bestehens hat gezeigt, daß das Geschäft seinen Mann nährt. Man sollte darum an solchen Plätzen von Seiten der lokalen Charitasorganisation einen Kolporteur gegen eine gewisse Provision an den verkauften Schriften aufstellen, die natürlich zu Buchhändlerpreisen von den Verlagshändlern kommissionsweise übernommen werden. Der Kolporteur hat die Pflicht, allen katholischen Familien katholische Lektüre, namentlich das Abonnement katholischer Zeitschriften zu vermitteln, und nicht bloß die Stadt selbst, sondern auch die nächste Umgebung in den Bereich seiner Tätigkeit zu ziehen. Dieser Kolporteur, in dessen Auswahl man natürlich vorsichtig sein müßte, würde auf diese Weise eine umfassende Lokalkennntnis erhalten und könnte ganz nach protestantischem Vorbild der Vorläufer und Pionier der Mission werden. Bei dem gesteigerten Lesebedürfnis der Leute und bei guter Auswahl der Lektüre wäre ein Reingewinn sicher, in kurzer Zeit könnte man ein Lokal für eine Buchhandlung mieten und den Geschäftskreis erweitern und den Reingewinn ganz der Stadtmission zuwenden. Die aufgestellte Rechnung ist eine sichere, das zeigen die florierenden Buchhandlungen der protestantischen inneren Mission und die flotten Geschäfte auch katholischer Kolportagebuchhändler. Lassen die in Betracht kommenden Faktoren diese Kolportage sich wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft entgehen, so berauben sie sich eines sicheren Fundamentes der Stadtmission, sowie auch eines trefflichen Mittels, geeignete Lektüre unter die katholische Bevölkerung zu bringen.

Neben der Organisation der Kolportage wäre vielleicht auch die Gründung eines Hilfsvereines mit dem besonderen Zweck, Gelder für die Stadtmission zu sammeln angezeigt. Sodann müßten die einzelnen in Betracht kommenden Kirchengemeinden beigezogen werden. Es werden durch die verschiedenen Kollekten in- und außerhalb der Kirchen oftmals Bedürfnisse befriedigt, die lange nicht so notwendig sind als die Missionierung. Durch diese werden die einzelnen Kirchengemeinden nicht selten finanziell überlastet, daß man sich nicht mehr wundern darf, wenn für Zwecke der Mission kein Geld mehr da ist. Es mag ja zugegeben werden, daß die Leute für

manche Neußerlichkeiten leichter zu haben sind, aber wenn durch diese Aufwendungen notwendige Missionsarbeiten leiden, dann dürfte der Hinweis nicht unberechtigt sein, daß der Kirche zu allen Zeiten der geistige Tempel der Gläubigen höher gestanden ist als das Haus aus Stein und daß wir darum jenen noch viel sorgfältiger erbauen, stützen und schmücken müssen, als den steinernen Tempel.

Wir glauben in Vorstehendem die Frage über protestantische und katholische Stadtmission in einer Weise behandelt zu haben, daß die Notwendigkeit der letzteren ohne weiteres klar ist. Auf einzelne untergeordnete Fragen und lokale Bedenken wurde absichtlich nicht eingegangen, da dieselben eine verschiedene Lösung erheischen. Möge man überall die Mahnung beherzigen, welche Professor Maaßbach auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bonn 1900¹⁾ an alle kirchlichen Kreise gerichtet hat: „Es ist keine wahre Frömmigkeit inmitten eines Meeres von Not und Elend, in dem Tausende an Leib und Seele Schiffbruch leiden, im ruhigen Hafen der hergebrachten Berufsbildung zu bleiben, bis etwa eine ausdrückliche kirchliche Vorschrift zur Rettungsarbeit auffordert. Es ist keine Apologie der katholischen Sittlichkeit, wenn man nur die Tiefe und Segenskraft ihrer Ideen preist, oder die Ruhmestaten vergangener Jahrhunderte aufzählt. Wir müssen die Ideen immer aufs neue zur Tat machen, den alten Ruhmeskranz durch neue goldene Blätter und Früchte bereichern. Lernen wir dabei von den Gegnern, die wir besiegen wollen, lernen wir auch von anderen Konfessionen, die denselben Kampf in ihrer Weise führen! Seien wir überzeugt, daß der Wettbewerb auf dem Gebiete der sittlichen Arbeit und Fürsorge der lauterste Wettbewerb, der hier errungene Sieg der schönste, wirksamste, versöhnendste Sieg ist!“

Die Lehre der Immaculata Conceptio in einem Gebetbuche vom Jahre 1696.

Von Andreas Schmidtnr, Spitalkurat in Weilheim (Oberbayern).

„Beweis aus einem alten Gebetbüchlein für das Dogma von der unbefleckten Empfängnis der allerseeligsten Jungfrau Maria.“ So ist in der Quartalschrift des Jahres 1892, Seite 973, ein Artikel überschrieben, in welchem aus einem in Freiburg i. Br. 1764 erschienenen Gebetbuche ein Gebet (Schußgebet) zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä wie auch das Officium parvum Conceptionis Beatissimae Virginis Mariae mit seiner Oration angeführt ist. Obwohl es zwar überflüssig ist, auch andere solche Beweise bei-

¹⁾ Protokoll pg. 156 ss.